

Vortrag für die Endrunde des Certamen Carolinum 2018

Wie Menschen ein Gottesbild zeichnen
und für ihre Botschaft nutzen

Ovids Metamorphosen
und heutige Auslegungen des Neuen Testaments
im Vergleich

Martha Birken

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	3
2 Hauptteil.....	3
2.1 Ovids Götterbild.....	3
2.2 Interpretationen des Gottesbildes im Neuen Testament.....	8
3 Ergebnis und Ausblick.....	9
4 Literatur.....	11
4.1 Primärliteratur.....	11
4.2 Sekundärliteratur.....	11

1 Einleitung

„Expedit esse deos, et, ut expedit, esse putemus.“(Ov. ars 1,637)

Das sagt Ovid in seinem Werk „Ars amatoria“. Aber beschreibt diese Aussage wirklich vollständig Ovids Götterbild? Und passt sie zu der Art und Weise, wie Ovid die Götter in seinen Metamorphosen darstellt? Diesen Fragen möchte ich in meinem Vortrag nachgehen.

Wir können heute in vielen Fällen aus der Geschichte und so auch aus der Antike lernen. Daher möchte ich auch klären, ob es Parallelen zwischen Ovids Zeit und heute gibt und ob es auch in unserer Gesellschaft Einstellungen – besonders im Bezug auf das Verhältnis zur Religion – gibt, die wir durch die Beschäftigung mit Ovid und seinem Werk besser verstehen können.

2 Hauptteil

2.1 Ovids Götterbild

Zunächst möchte ich Ovids Verhältnis zu den Göttern beziehungsweise zum Mythos herausarbeiten. Wie stellt er die Götter dar? Und was will er damit bewirken? Will er seinen eigenen, persönlichen Glauben vermitteln oder übt er gar Kritik an dem römischen Götterglauben? Diese Fragen werde ich im Folgenden an zwei Stellen der Metamorphosen zu beantworten versuchen.

Die Götterversammlung des ersten Buches (vgl. Ov. met. 1,163-252) leitet über vom Lycaon-Frevel zur Sintflut. Sie beginnt damit, dass Jupiter von seiner „summa arx“ (Ov. met. 1,163) auf die Menschen blickt und über ihre Gottlosigkeit und Gewalt erzürnt ist. Er seufzt auf, was ein sehr menschliches Zeichen von Wut oder Enttäuschung ist (vgl. Ov. met. 1,163-166). Als Reaktion darauf ruft er die Götter zu einem Rat zusammen, und diese kommen auch sogleich, unterwürfig der Aufforderung ihres Herrschers Folge leistend, zu seinem Palast (vgl. Ov. met. 1,167).

Im Folgenden (vgl. Ov. met. 1,168-176) wird der Olymp in seiner äußeren Form beschrieben. Auffallend ist dabei: Ovid stellt den Wohnsitz der Götter in bekannter stadtrömischer Umgebung dar.¹ Den Palast des Göttervaters, in dem die Versammlung stattfindet, nennt er explizit „Palatia caeli“ (Ov. met. 1,176) und stellt so eine Verbindung zwischen Augustus als Bewohner des römischen Palatin und Jupiter her. Provozierend Augustus gegenüber ist in diesem Zusammenhang die Bezeichnung „regalis domus“ (Ov. met. 1,171). Denn ein wesentlicher Teil der augusteischen Propaganda bestand ja darin, dass Augustus als Princeps und nicht als einer der verhassten Könige auftrat. Auch die Milchstraße, die, wie er beschreibt, zum Herrscherpalast führt, lässt sich mit den römischen Verhältnissen vergleichen. Der *clivus Palatinus* führte in Rom zur *domus Augusta*.² An dieser Straße wohnte die Elite Roms, genau so wie Ovid es im Himmel schildert. Ebenfalls wie im römischen Staat wird die Gesellschaft in zwei Gruppen unterteilt: die „nobiles“ (Ov. met. 1,172) und die „plebs“ (Ov. met. 1,173)³. Die vornehmen Götter leben in direkter Nähe zu Jupiter, so wie die Adligen Roms in der Nähe von Augustus wohnten. Und Ovid stellt die olympischen Götter mit der Formulierung „suos posuere potentes“ (Ov. met. 1,174) lächerlich dar. Zum einen beinhaltet diese Wendung natürlich, dass die Götter sich dort zum Wohnen niedergelassen haben, aber andererseits lässt sie auch das Bild entstehen, dass diese eigentlich so mächtigen Götter wie die Menschen ihre Hausgötter haben, die sie für ihren Schutz anbeten.

Bei der Götterversammlung bestehen Parallelen zum römischen Senat (vgl. Ov. met. 1,177-180). Der marmorne Saal erinnert an die augusteische Architektur generell und insbesondere an die Bauten auf dem Palatin.⁴ Als Oberhaupt des Rates sitzt Jupiter, wie Augustus im Senat, in einer Herrscherpose etwas erhöht über den anderen.⁵ Auch seine Insignien („*eburnum sceptrum*“, Ov. met. 1,178), die ihn als König kennzeichnen, sind menschlich. So spiegelt sich seine Macht über die übrigen Götter, die ihm unterworfen sind, zum einen im äußeren Erscheinen des Senats wider.

Zum anderen wird diese uneingeschränkte Macht auch in der nun folgenden Rede deutlich (vgl. Ov. met. 1,181-198). Jupiter spricht, und alle anderen hören zu. Seiner Ansicht nach sind die Menschen böse und die Götter nicht mehr vor ihnen sicher. Daher habe er beschlossen, die Menschheit auszulöschen, damit sich Verbrechen wie das von Lycaon nicht wiederholen könnten. Jupiter wird so als ungerecht und willkürlich dargestellt, denn er schließt von einem Einzelfall auf alle Menschen und ordnet eine Strafe für die Gesamtheit an. Auch seine

¹ Vgl. Müller, Ovid, Iuppiter und Augustus; S.277

² Vgl. Janka, Wenn Götterväter zürnen ... Von Zeus und Aigisth zu Jupiter, Augustus und Lykaon; S.349

³ Vgl. Bömer, Metamorphosen, Kommentar, 1969; S.79

⁴ Vgl. Müller; S.279

⁵ Vgl. Janka; S.350

Begründung, dass er die kleineren Gottheiten schützen wolle, scheint wenig plausibel,⁶ obwohl es ein typisch römischer Kriegsgrund⁷ ist, seine Verbündeten gegen Angreifer schützen zu wollen. Er handelt offensichtlich aus machtpolitischen Interessen, um die Kränkung durch Lycaons Hinterhalt wieder aufzuwiegen.

Doch die anderen Götter stört das nicht, wie an ihrer Reaktion (vgl. Ov. met. 1,199-206) abzulesen ist. Alle stimmen ihm sofort zu, ohne dass sie auch nur das eigentliche Verbrechen Lycaons kennen oder wissen, dass dieser selbst schon längst bestraft wurde.⁸ Sie sind empört, so wie ihr Herrscher das will, und widersprechen ihm nicht. An dieser Rede zeigt sich auch: Die Versammlung wurde nicht einberufen, um etwas zu beschließen oder sich zu beraten.⁹ Das ist alles schon durch den Alleinherrscher erfolgt. Es geht nur noch darum, die anderen Götter formal am Geschehen teilhaben und sich von ihnen bestätigen zu lassen. Ovid bezeichnet diese Pflicht zur Zustimmung als „pietas“ (Ov. met. 1,204). Hier zieht er jetzt auch ganz direkt den Vergleich zu Augustus, der bereits vorher angeklungen war.¹⁰

Nach einer weiteren Rede Jupiters applaudieren die Götter wieder und stimmen zu, dass die Vernichtung der Menschheit notwendig sei (vgl. Ov. met. 1,244-252). Aber es regen sich auch Zweifel. Jedoch nicht, weil die Strafe als ungerecht empfunden wird, sondern weil die Götter sich fragen, wer denn dann zu ihren Ehren Weihrauch und Opfer darbringen soll, wenn die Menschen nicht mehr da sind. Sie sind egoistisch und brauchen scheinbar diese Opfer¹¹.

Diesen eigennützigen Egoismus der Götter unterstreicht eine weitere Götterversammlung des neunten Buches (vgl. Ov. met. 9,394-449). Aufgrund der Verjüngung des Iolaus durch Hebe beschwerten sich die anderen Götter, warum sie denen, die unter ihrem Schutz stehen, nicht die gleiche Gnade gewähren dürfen (vgl. Ov. met. 9,418-421).

Das Bild der Götter, das Ovid hier zeichnet, sieht also folgendermaßen aus: Die Götter haben überaus menschliche Charakterzüge wie Egoismus und Emotionen wie Zorn. Sie leben außerdem in einer von Rom inspirierten Welt und sind auch darin vergleichbar mit den Menschen. Aber ist das auch die Anschauung, die Ovid selbst vertritt, oder nutzt er die Vorstellung nur, um Kritik an etwas zu üben?

Dass dieses personale Verständnis der Götter nicht Ovids wirklicher Vorstellung entspricht, zeigt Folgendes: Zu Beginn der Metamorphosen, als die Entstehung der Welt beschrieben

⁶ Vgl. Janka; S.351

⁷ Vgl. von Albrecht, Das Buch der Verwandlungen, 2000; S.41

⁸ Vgl. Bömer, 1969; S.82

⁹ Vgl. Bömer, 1969; S.76

¹⁰ Vgl. Janka; S.353

¹¹ Vgl. Kuhlmann, Theologie und Ethik in Ovids Metamorphosen; S.324

wird, ist von einem abstrakten Schöpfergott die Rede. Dieser ist also älter als die personalen Götter, die erst später auftreten. Bei dieser Kosmogonie fehlt jegliche Ironie, die später bei den eigentlichen Mythen durch die vielen Details deutlich hervortritt. Ovid glaubt nicht an die anthropomorphen Götter, die er beschreibt, sondern an eine abstrakte Gottheit im philosophischen Sinne. Gleichzeitig hält er es aber auch für nützlich, an Götter zu glauben, wie das Eingangszitat aus der „Ars amatoria“ zeigt, da die Menschen so einen Grund hätten, sich an moralische Prinzipien zu halten. Denn dann kämen diese Verpflichtungen gegenüber den Mitmenschen von einem höheren Wesen und hätten eine gewisse Verbindlichkeit.¹² So übt Ovid eine abgeschwächte Form von Religion aus, ohne tatsächlich daran zu glauben.¹³

Mit dieser Weltanschauung ist Ovid typisch für seine Zeit, in der der Mythos im Sinne der *theologia fabulosa*¹⁴ am Ende war, aber immer noch eine gewisse Kraft hatte, die sich noch in Kunst und Literatur als Anschauungsformen entfaltete.¹⁵ Doch die Römer selbst, insbesondere die gebildete Schicht, glaubten kaum noch an ihre Religion. Während Zeremonien und Bräuche als äußere Handlungen bestehen blieben, wurden Naturwissenschaft und Philosophie immer einflussreicher.¹⁶ Ovid und seine Zeitgenossen waren also keine Atheisten, aber sie glaubten auch nicht mehr an ein polytheistisches, personales Götterbild, sondern im Sinne einer *theologia naturalis*¹⁷ an eine übergeordnete Macht, wie das Schicksal.

Wenn Ovid folglich nicht seinen eigenen Glauben vermitteln möchte, was will er dann bewirken? Was möchte er mit seinen Metamorphosen und der Götterdarstellung kritisieren? Es gibt zwei Möglichkeiten, die ich in diesem Zusammenhang untersuchen möchte: 1. Kritik an Augustus oder 2. Kritik an dem mythologischen Götterglauben selbst.

Für die Kritik an Augustus spricht vor allem die Gleichsetzung Jupiters mit Augustus in der ersten Götterversammlung. Denn dadurch, dass Jupiter bei Ovid willkürlich handelt und seine machtpolitischen Interessen in den Vordergrund stellt, überträgt der Leser diese schlechten Eigenschaften auf Augustus. So entpuppt sich die scheinbar positive Ansprache an Augustus (es wird ja eigentlich ausgesagt, dass seine Untertanen ihm gegenüber ehrfürchtig seien) als Kritik. Ovid verurteilt außerdem die römischen Machtverhältnisse. Auch wenn Augustus kein König sein will, ist er das faktisch. Selbst der Senat handelt ausnahmslos nach seinem Willen

¹² Vgl. Fränkel, Ovid; S.98f

¹³ Vgl. Fränkel; S.100

¹⁴ Vgl. von Albrecht, Ovid, 2003; S.164

¹⁵ Vgl. von Albrecht, 2000; S.45

¹⁶ Vgl. Fränkel; S.99f

¹⁷ Vgl. von Albrecht, Ovid, 2003; S.164

und hat nur noch scheinbar Einfluss auf die Politik. Ein weiterer Kritikpunkt liegt in der augusteischen Restaurationspolitik.¹⁸ So wie Jupiter alle Menschen über einen Kamm schert, sieht auch Augustus die gesamte Zeit als schlecht an und erklärt es zu seinem Ziel, die alten Sitten und die alte griechisch-römische Religion wiederherzustellen. So will er die Ordnung und die idealisierte Vergangenheit zurückholen.

Es scheint also durchaus plausibel, dass Ovid durch die Gleichsetzung Jupiters mit Augustus Kritik an dessen Willkür und Doppelmoral üben will. Er nutzt den bekannten Mythenstoff, um die aktuelle Situation zu reflektieren.

Man könnte den Götterrat aber auch als Kritik und Parodie auf den offiziellen Götterkult im Sinne der *theologia civilis*¹⁹ betrachten.²⁰ Ovid beschreibt die Götter und ihr Handeln in seinen Metamorphosen sehr detailreich, wodurch er eine gewisse Komik und Ironie erzeugt und die Schwächen der Mythen heraushebt.²¹ Die Götter treten in dem gesamten Werk als Personen auf, die zwar nicht immer etwas Schlechtes für die Menschen wollen, aber letztlich doch nur Schaden anrichten.²² Damit bricht Ovid das traditionelle Bild der Römer von den Göttern als Helfern. In anderen Fällen nutzen die Götter ihre Macht aber auch ganz bewusst, um die Menschen zu bestrafen und ihnen Schlechtes zuzufügen, wenn sie zum Beispiel von ihnen gekränkt wurden, so wie es auch in der Lycaon-Erzählung und der daraus resultierenden Sintflut der Fall ist. Ovid hat den Stoff der Mythen ganz bewusst ausgewählt, um dieses Bild zu erzeugen, und auch die wenigen Geschichten, in denen ein gutes Verhältnis zwischen Göttern und frommen Menschen besteht, können dieses Bild insgesamt nicht ins Positive wenden.²³

Mir scheint es am plausibelsten, dass Ovid als Aufklärer seiner Zeit beide Aspekte erreichen wollte, zum einen die Kritik an Augustus und zum anderen die Kritik an der Religion, die ja dadurch, dass Augustus sie wieder auferstehen lassen wollte, sehr nah mit ihm verknüpft war. Um kritisieren zu können, nimmt Ovid also den alten Stoff der Mythen, an den er selbst nicht wirklich glaubt, und gestaltet ihn so aus, dass er das entstehende Bild für seine eigenen Zwecke und seine eigene Botschaft nutzen kann.

¹⁸ Vgl. Janka; S.352

¹⁹ Vgl. von Albrecht, Ovid, 2003; S.164

²⁰ Vgl. Janka; S.346f

²¹ Vgl. Kuhlmann; S.318

²² Vgl. Kuhlmann; S.325

²³ Vgl. Kuhlmann; S.327-333

2.2 Interpretationen des Gottesbildes im Neuen Testament

Wie im augusteischen Zeitalter der *Pax Augusta* erleben wir auch heute in Europa einen weitgehenden Frieden, nachdem besonders das letzte Jahrhundert von Krieg und militärischen Auseinandersetzungen geprägt war. So konnte wie im alten Rom nach den Bürgerkriegen die Wirtschaft aufblühen und eine kulturelle Entwicklung stattfinden. Damals wie heute änderte sich auch das Verständnis von Religion. Die griechisch-römische Religion wurde immer mehr von der Philosophie abgelöst. Und heute? Unsere traditionelle mitteleuropäische Religion stellt das Christentum dar. Laut dem Religionsmonitor „Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland“ der Bertelsmann Stiftung verliert der von den christlichen Konfessionen als Institutionen vertretene Glaube an Ausstrahlung und Bedeutung.²⁴ Doch gibt es auch heute Menschen, die wie Ovid religiösen Stoff nutzen, um ihre Meinung zu vermitteln?

Das erste Beispiel²⁵, auf das ich eingehe, ist der SPIEGEL-Artikel „Die rohe Botschaft“ von Matthias Schulz. Der Autor beschreibt, dass Forscher es sich zur Aufgabe gemacht hätten, die historische Person Jesu hinter dem Bild, das in der Bibel vermittelt werde, herauszuarbeiten.²⁶ Dabei seien sie zu dem Ergebnis gekommen, dass Jesus gar nicht der friedfertige, barmherzige Gottessohn gewesen sei, sondern ein typischer politischer Rebell. So trete er einerseits in außerbiblischen historischen Quellen, andererseits auch an einigen Stellen der Evangelien auf, die allerdings von der Kirche gerne übergangen würden.²⁷ In Israel habe es zur Zeit Jesu viele Aufständische und Widerstandskämpfer gegeben, die sich gegen die Fremdherrschaft der Römer gewaltsam zur Wehr gesetzt hätten. Sie seien oft durch Kreuzigungen zum Schweigen gebracht worden, was ebenfalls in das Bild von Jesus als Revolutionär passe.²⁸ Das sei auch der Grund, warum der an sich zu Wutausbrüchen neigende Jesus so oft in Gleichnissen gesprochen habe, nämlich um den Spionen der Römer zu entgehen und ihnen keinen Grund zur Anklage zu bieten. Auch seine Predigt vom Verzicht auf Materielles sei in Wirklichkeit ein Protest gegen die römische Ausbeutung auf wirtschaftlicher Ebene gewesen. Jesu Wunder stellt der Autor als erste Befreiungstaten gegen die Römer dar.²⁹

²⁴ Vgl. Pollack und Müller, Religionsmonitor - Verstehen was verbindet; S.43

²⁵ Vgl. zu weiteren Beispielen auch: Heine, Jesus als Agent und Frauenverstehrer; S.2

²⁶ Vgl. Schulz, Die rohe Botschaft; S.108

²⁷ Vgl. Schulz; S.109

²⁸ Vgl. Schulz; S.110

²⁹ Vgl. Schulz; S.112f

Eine nahezu gegensätzliche Interpretation der Person Jesu bietet Franz Alt in seinem Buch „Jesus - der erste neue Mann“. Jesu Botschaft sei klar: Er wolle Liebe, Gleichheit und Barmherzigkeit. Und das habe er nicht nur gepredigt, sondern auch gelebt.³⁰ Durch Selbstakzeptanz, Nächsten- und Gottesliebe habe er den Menschen Glück bringen wollen. Für diese Ideen sei die Zeit, auch wenn die Kirche das nicht so sehe, schon lange reif.³¹ Außerdem sei Jesus einer der ersten Männer gewesen, der Frauen nicht frauenfeindlich behandelt habe. Er habe sie wirklich ernst genommen, weshalb für Alt auch eine von Männern dominierte Kirche unsinnig erscheint.³² Doch nicht nur die Emanzipation der Frau habe Jesus in den Vordergrund gestellt, sondern die Emanzipation aller Menschen und ihre Unabhängigkeit von Institutionen, wie auch die Kirche selbst es sei. Sie sei nicht besser als die Gesetzestreuen zu Jesu Zeit, sondern selbstgerecht und unfähig, ihre eigenen Fehler anzuerkennen.³³ Auch in politischer Hinsicht fordere Jesus Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden. Er lehne zwar Geld und Macht nicht grundsätzlich ab, stelle aber Toleranz und Gewaltfreiheit in den Vordergrund und setze sich für die Unterdrückten ein. Damals wie heute sähen ihn Mächtige deshalb als Bedrohung.³⁴

An diesen beiden Beispielen wird deutlich, wie verschieden das Neue Testament interpretiert werden kann, um den Glauben und die Institution Kirche zu kritisieren und die eigene Botschaft zu transportieren. Matthias Schulz stellt Jesus als gewaltbereiten politischen Rebellen dar, während er bei Franz Alt als toleranter Pazifist auftritt. Beide Autoren berufen sich bei ihren Ausführungen auf historische Forschungsergebnisse, lassen jedoch ihre eigene Meinung und ihre persönliche Vorstellung so einfließen, dass gegensätzliche Darstellungen entstehen.

3 Ergebnis und Ausblick

Wie lassen sich diese Ergebnisse nun deuten? Ovids Zeitalter ist in Bezug auf die Frage, welche Weltanschauung das Leben der Menschen prägt, mit unserer modernen Zeit vergleichbar. In beiden Fällen werden religiöse Inhalte von Menschen, die daran nicht mehr glauben, genutzt, um Kritik an der Religion selbst oder an einer religiösen Institution zu üben.

³⁰ Vgl. Alt; S.28

³¹ Vgl. Alt; S.36

³² Vgl. Alt; S.34ff

³³ Vgl. Alt; S.43ff

³⁴ Vgl. Alt; S.39ff

Ovid ist von seiner persönlichen Weltanschauung her dem philosophischen Gedanken einer abstrakten Gottheit zugewandt. Daher stellt er in seiner dichterischen Version der immer noch allgegenwärtigen Mythen die Götter lächerlich dar und kritisiert Augustus, der der traditionellen Religion wieder mehr Bedeutung schenken wollte, Staatszeremonien ausführte und so gewissermaßen die Institution der Religion darstellte.

Heutigen Autoren ist oftmals – woran uns besonders die bevorstehende Adventszeit mit dem Aachener Weihnachtsmarkt erinnern kann – der Kern des christlichen Evangeliums, die Menschwerdung Gottes, fremd geworden. Um ihre eigene Sicht der Welt zu vermitteln, benutzen sie die bekannten biblischen Erzählungen zur Kritik am traditionellen Glauben und an der Kirche als Institution.

Wie im Epilog der Metamorphosen deutlich wird, erhebt Ovid aufgrund seines poetischen Könnens und seiner philosophischen Überzeugung selbstbewusst den Anspruch auf Unsterblichkeit. Allerdings hat der Mythos, dessen Bildmaterial Ovid für die anschauliche Vermittlung seiner Botschaft nutzt, in den Augen des Dichters selbst seine Gültigkeit als reale Basis des menschlichen Lebens verloren und ist als reine Fiktion durchschaut worden. Insofern kann der Mythos neben der Freude daran, wie kunstvoll Ovid ihn ausgestaltet, für die Menschen nicht mehr als ein bunter Stoff sein, mit dem ein Künstler unterhält und belehrt.

Im Gegensatz dazu kann der Anspruch des Christentums, den Menschen in Jesus Christus einen Halt im Leben zu zeigen, nicht so einfach abgewiesen werden. Auch wenn der Glaube sich nicht im bloßen Wissen erschöpft, sieht das Christentum doch eine untrennbare Verbindung zwischen Glaube und Vernunft sowie zwischen dem historischen Geschehen und seiner Bedeutung im Glauben. Wären die Erzählungen von Leben und Tod Jesu nur Fiktion wie die antiken Mythen, könnten sie genauso wenig eine verlässliche Basis für das Leben der Menschen sein wie jene.

Für die Kirche und den einzelnen Christen bedeutet das, auf einen Unterschied von fiktivem Mythos und wirklicher, wenn auch vom Glauben gedeuteter, Geschichte zu beharren und – bei allen Schwierigkeiten der heutigen Zeit – diesen Unterschied auch den Menschen zu vermitteln. Vielleicht ist ja der Einfluss Ovids (zumindest indirekt) so groß, dass viele die neutestamentlichen Berichte unbewusst wie erdachte Mythen interpretieren. Aber müsste es nicht die Überzeugung eines Christen sein, dass die Lebendigkeit der Evangelien nicht aus der Kreativität eines Einzelnen, sondern aus dem wirklichen Leben entspringt? Insofern gibt Ovid wertvolle Denkanstöße, auch wenn wir seiner Weltanschauung als solche nicht unbedingt teilen.

4 Literatur

4.1 Primärliteratur

Ovidus, Metamorphoses. Hg. v. William S. Anderson, Leipzig 1988

Ovid, Metamorphosen. Hg. und übersetzt v. Michael von Albrecht, Stuttgart 1994

Ovid, Metamorphosen. Hg. v. Dennis Gressel und Dr. Karl-Heinz Pridik, Stuttgart 2011

4.2 Sekundärliteratur

Alt, Franz, Jesus - der erste neue Mann, München 1989

Bömer, Franz, P. Ovidius Naso, Metamorphosen, Kommentar, Heidelberg 1969

Bömer, Franz, P. Ovidius Naso, Metamorphosen, Kommentar, Heidelberg 1977

Fränkel, Hermann, Ovid - Ein Dichter zwischen zwei Welten, Darmstadt 1970

Heine, Matthias, Jesus als Agent und Frauenversther, in: Welt (2010)

<https://www.welt.de/kultur/article9172938/Jesus-Christus-als-Agent-und-Frauenversther.html>

Janka, Markus, Wenn Götterväter zürnen ... Von Zeus und Aigisth zu Jupiter, Augustus und Lykaon, in: Hermes 127 (1999), 345-355

Kuhlmann, Peter, Theologie und Ethik in Ovids Metamorphosen, in: Gymnasium 114 (2007), 329-349

Müller, Dietram, Ovid, Iuppiter und Augustus - Gedanken zur Götterversammlung, in: Philologus 131 (1987), 270-288

Pollack, Detlef und Müller, Olaf, Religionsmonitor - Verstehen was verbindet - Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland, Gütersloh 2013

Schulz, Matthias, Die rohe Botschaft, in: Der Spiegel 17 (2011), 107-116

Volk, Katharina, Ovid - Dichter des Exils, Darmstadt 2012

Von Albrecht, Das Buch der Verwandlungen - Ovid-Interpretationen, Darmstadt 2000

Von Albrecht, Michael, Ovid - Eine Einführung, Stuttgart 2003